

DIE EREIGNISSE DES JAHRES 54 v. u. Z.

- I. Caesars zweite Heerfahrt nach Britannien (Kap. 1–23)
- II. Der Aufstand in Mittel- und Nordwestgallien (Kap. 24–58)

I. Caesars zweite Heerfahrt nach Britannien (Kap. 1–23)

Ergänzung und Ausbesserung der Flotte. Sicherung der Provinz gegen die Raubzüge der Piruster (Kap. 1)

1. Als Caesar im Konsulatsjahr des Lucius Domitius und Appius Claudius, wie alljährlich, aus den Winterquartieren nach Italien abreiste, befahl er den Legaten, denen er die Legionen unterstellt hatte, im Laufe des Winters möglichst viele neue Schiffe bauen und die alten ausbessern zu lassen. (2) Zugleich gab er ihnen deren Maße und Gestalt an. Um die Schiffe schnell beladen und schnell an Land ziehen zu können, ließ er sie ein wenig niedriger als die auf unserem Meer²⁰² in der Regel verwendeten bauen. Niedriger konnten sie um so eher sein, als er aus Erfahrung wußte, daß an der Küste Britanniens wegen des häufigen Wechsels der Gezeiten die Fluten weniger hoch gehen.²⁰³ Um aber Lasten und eine Menge Pferde übersetzen zu können, ließ er die Schiffe etwas breiter herstellen als diejenigen, die wir auf den anderen Meeren benutzen. (3) Sie sollten ferner alle als Schnellruderer²⁰⁴ gebaut werden, wofür ihre niedrige Form sehr vorteilhaft war. (4) Die nötigen Ausrüstungsgegenstände befahl Caesar aus Hispanien²⁰⁵ herbeizuschaffen. (5) Nachdem er im diesseitigen Gallien Gerichtstage abgehalten hatte, begab er sich nach Illyrien, weil die Piruster²⁰⁶, wie er hörte, einen an diese Provinz grenzenden Landstrich mit räuberischen Einfällen heimsuchten. (6) Hier angekommen, verlangte er von den Gemeinden die Stellung von Soldaten; sie sollten sich an einem bestimmten Orte einfinden. (7) Auf die Kunde hiervon ließen die Piruster Caesar durch Gesandte sagen, keine der Gewalttaten sei auf Volksbeschluß ausgeführt worden, und sie erklärten sich zu jeder Art Genugtuung für die Rechtsverletzungen bereit. (8) Caesar hörte ihre Entschuldigung an, verlangte Geiseln und befahl den Pirustern, diese in einer bestimmten Frist zu bringen; andernfalls werde er ihren Stamm angreifen. (9) Die Geiseln trafen, wie befohlen, auf den Tag ein. Danach bestellte er Schiedsrichter, die den Schaden der Gemeinden schätzen und die Entschädigungen festsetzen sollten.

Vereinigung von Flotte und Landheer im Überfahrtshafen. Unruben im Lande der Treverer (Kap. 2–5)

2. Nach Erledigung dieser Angelegenheiten und der Gerichtssitzungen kehrte Caesar ins diesseitige Gallien zurück und begab sich von dort zum Heere. (2) Hier besuchte er sämtliche Winterquartiere der Reihe nach und fand, dank dem einzigartigen Eifer seiner Leute und trotz des äußersten Mangels an allem Material, etwa sechshundert Schiffe der oben beschriebenen Bauart und achtundzwanzig Kriegsschiffe so weit ausgerüstet und fertig vor, daß sie in wenigen Tagen in See stechen konnten. (3) Er sprach den Mannschaften seine Anerkennung aus, gab denen, die die Arbeit geleitet hatten, weitere Anweisungen und bestimmte den Hafen Itius für alle als Sammelplatz; denn von da aus, das wußte er aus Erfahrung, war die Überfahrt nach Britannien am bequemsten, weil die Entfernung dort nur etwa dreißig Meilen (45 km) beträgt. Zur Vorbereitung der Einschiffung ließ Caesar eine seiner Ansicht nach ausreichende Anzahl Soldaten zurück. (4) Dann rückte er mit vier gefechtsbereiten Legionen und achthundert Reitern ins Land der Treverer, weil sie sich weder zu den Versammlungen einfanden noch seinen Befehlen gehorchten; auch hieß es, daß sie die Germanen rechts des Rheines aufwiegelten.²⁰⁷

3. Die Hauptstärke des Trevererstammes besteht bei weitem in seiner Reiterei. Von allen gallischen Stämmen besitzen die Treverer die stärkste und beste Reiterei; sie verfügen aber auch über bedeutende Streitkräfte zu Fuß und grenzen, wie oben dargetan, an den Rhein. (2) In ihrem Stamme stritten damals zwei Männer um die oberste Gewalt, Indutiomarus und Cingetorix²⁰⁸. (3) Auf die Nachricht vom Erscheinen Caesars und seiner Legionen fand sich Cingetorix sofort bei ihm ein und versicherte ihm, er und alle seine Anhänger würden ihm treu bleiben und dem römischen Volke die Freundschaft halten; zugleich erhielt Caesar von Cingetorix Auskunft über die Vorgänge bei den Treverern. (4) Indutiomarus dagegen schickte sich an, Reiterei und Fußvolk zusammenzuziehen und zum Kriege zu rüsten. Die altershalber nicht mehr Waffenfähigen brachte er im Ardenner Walde in Sicherheit, der sich mitten durchs Land der Treverer vom Rhein in bedeutender Ausdehnung

bis zum Anfang des Gebietes der Remer hinzieht. (5) In-
dessen ließen sich einzelne Fürsten teils durch ihre Verbin-
dung mit Cingetorix, teils durch Furcht vor unserem Heere
bestimmen, sich bei Caesar einzufinden und persönlich in
ihren Privatangelegenheiten vorstellig zu werden, da sie,
wie sie sagten, für den Stamm doch nichts tun könnten. In-
folgedessen fürchtete Indutiomarus von allen im Stich ge-
lassen zu werden. Er schickte daher an Caesar Gesandte,
die folgendes bestellten: (6) Er habe lediglich in der Ab-
sicht von seinen Landsleuten nicht weggehen und nicht zu
Caesar kommen wollen, daß er in seinem Stamme die Ord-
nung um so leicher aufrechterhalte, damit nicht nach Weg-
gang des gesamten Adels das niedere Volk in seinem Un-
verstand einen Fehltritt tue. (7) So aber habe er den Stamm
fest in seiner Hand, und wenn Caesar es erlaube, werde er
vor ihm im Lager erscheinen und sein und seines Stammes
Geschick der Gnade Caesars anheimstellen.

4. Caesar wußte recht wohl, warum Indutiomarus so sprach
und was diesen veranlaßte, sein Beginnen aufzugeben. Da
er jedoch alle Vorbereitungen zur Heerfahrt nach Britan-
nien getroffen hatte und sich nicht gezwungen sehen
wollte, den Sommer im Lande der Treverer zuzubringen,
beschied er Indutiomarus mit zweihundert Geiseln zu sich.
(2) Als diese sich eingefunden hatten, darunter des Indu-
tiomarus Sohn und alle seine Verwandten, die Caesar
ausdrücklich zu sich entboten hatte, beruhigte²⁰⁹ er Indu-
tiomarus und ermahnte ihn, ihm treu zu bleiben.
(3) Nichtsdestoweniger berief er auch die Fürsten der Tre-
verer zu sich und wußte sie, jeden einzeln, für Cingetorix
zu gewinnen. Einerseits verdiente das dieser, wie Caesar
wußte, anderseits war es seiner Ansicht nach für ihn selbst
von besonderer Wichtigkeit, wenn der Mann auch unter
seinen Landsleuten den größtmöglichen Einfluß gewann,
von dessen so außergewöhnlicher Anhänglichkeit er, Cae-
sar, sich überzeugt hatte. (4) Gerade daran aber trug Indu-
tiomarus schwer, daß er sein Ansehen bei seinen Landsleu-
ten schwinden sah; und war er schon vorher feindlich
gegen uns gesinnt, so verbitterte ihn der Ärger hierüber
noch viel mehr.

5. Nunmehr traf Caesar mit den Legionen im Hafen Itius
ein. (2) Hier erfuhr er, daß sechzig Schiffe, die im Gebiet

der Melder²¹⁰ gebaut worden waren, infolge widrigen Win-
des ihren Kurs nicht hatten beibehalten können und an ih-
ren Abfahrtsort hatten zurückkehren müssen. Die anderen
Schiffe fand er zum Auslaufen bereit und vollständig ausge-
rüstet vor. (3) Hierher kamen auch die Reiterei aus ganz
Galliën, viertausend Mann, und die Fürsten aus allen Stäm-
men. (4) Caesar hatte sich nämlich entschlossen, nur ganz
wenige von ihnen, die er als treu erkannt hatte, in Galliën
zurückzulassen, die übrigen aber als Geiseln mitzunehmen,
weil er sonst während seiner Abwesenheit einen Aufstand
in Galliën befürchten mußte.

Umtriebe und Tod des Dumnorix (Kap. 6 und 7)

6. Nun befand sich unter diesen Geiseln auch der früher er-
wähnte Häduer Dumnorix. Den vor allen wollte Caesar
um sich haben, weil er dessen unruhigen Sinn, dessen
Herrschafts- und Ehrgeiz und großen Einfluß auf die Gallier
kannte. (2) Außerdem hatte Dumnorix auf einem Landtage
der Häduer erklärt, Caesar trage ihm die Königswürde in
seinem Stamme an. Über diese Äußerung waren die Häduer
zwar erbittert, aber sie hatten doch nicht den Mut, durch
Gesandte bei Caesar Einspruch zu erheben oder sich aufs
Bitten zu verlegen. (3) Das hatte Caesar von seinen Gast-
freunden erfahren. Dumnorix suchte auf alle mögliche
Weise durch Bitten zu erreichen, in Galliën zurückbleiben
zu dürfen. Wie er sagte, war er nicht gewöhnt, zur See zu
fahren, und fürchtete sich deshalb vor dem Meer; auch
müsse er religiöser Verpflichtungen wegen in Galliën blei-
ben. (4) Caesar aber schlug ihm das so hartnäckig ab, daß
Dumnorix jede Hoffnung genommen wurde, etwas durch
Bitten zu erreichen. So begann er denn die gallischen Für-
sten aufzuwiegeln, sie einzeln beiseite zu nehmen und auf-
zufordern, nicht mitzufahren. (5) Er machte ihnen Angst,
indem er sagte, nicht ohne Grund beraube man Galliën sei-
nes gesamten Adels. Caesars Plan sei es, sie alle nach Britan-
nien mit hinüberzunehmen und dort zu ermorden, weil
Caesar das vor den Augen Galliëns nicht zu tun wage.
(6) Zugleich gab er, Dumnorix, den übrigen sein Wort zum
Pfande und verlangte von ihnen, sie sollten sich eidlich ver-

pflichten, nach einem gemeinsamen Plane für das Wohl ihres Vaterlandes einzustehen. (7) Diese Machenschaften des Dumnorix teilte man Caesar von verschiedenen Seiten mit.

7. Auf die Kunde hiervon beschloß Caesar, den Dumnorix auf alle mögliche Weise in Schranken zu halten und einzuschüchtern, weil der Freundschaft mit den Häduern so große Bedeutung beizumessen war.²¹¹ (2) Da er aber sah, daß jener in seinem wahnsinnigen Treiben zu weit ging, mußte er daran denken, sich und den Staat vor irgendwelchem Schaden zu sichern. (3) Während er nun noch etwa fünfundzwanzig Tage im Hafen Itius bleiben mußte, weil infolge des Coruswindes²¹² die Flotte nicht auslaufen konnte – dieser weht in der Regel einen großen Teil des ganzen Jahres in jenen Gegenden –, bemühte er sich, Dumnorix im Zaume zu halten, anderseits jedoch alle seine Pläne in Erfahrung zu bringen. (4) Als er dann endlich günstigen Wind bekam, ließ er Fußvolk und Reiterei an Bord gehen. (5) Während nun jedermann sein Augenmerk auf die Einschiffung richtete, verließ Dumnorix auf einmal zusammen mit der Reiterei der Häduer hinter Caesars Rücken das Lager und schlug den Weg in die Heimat ein. (6) Auf die Meldung hiervon brach Caesar die Verladung ab und ließ auch alles andere liegen; dagegen mußte ein großes Aufgebot von Reiterei die Verfolgung des Dumnorix aufnehmen. Die Reiter hatten Befehl, ihn zurückzubringen; (7) falls er Widerstand leiste und sich nicht füge, sollten sie ihn niederhauen. Caesar glaubte nämlich, dieser Mensch, der schon während seiner Anwesenheit seine Befehle nicht befolgt habe, werde während seiner Abwesenheit erst recht keine Vernunft annehmen. (8) Als die Unsrigen den Dumnorix zur Rückkehr aufforderten, weigerte er sich; dann begann er sich zur Wehr zu setzen und seine Landsleute bei ihrer Treue um Beistand anzuflehen, indem er laut rief, er sei ein freier Mann und Bürger eines freien Staates. (9) Da umstellten ihn die Verfolger ihrem Befehl gemäß und hieben ihn nieder. Die Reiter der Häduer aber kehrten alle zu Caesar zurück.

Überfahrt und Landung (Kap. 8)

8. Hierauf ließ Caesar den Labienus mit drei Legionen und zweitausend Reitern auf dem Festland zum Schutze der Häfen und zur Regelung der Verpflegung zurück; auch sollte dieser die Vorgänge in Gallien beobachten und seine Entschlüsse nach Zeit und Umständen fassen. (2) Dann lichtete Caesar mit fünf Legionen und ebensoviel Reitern, wie er auf dem Festland zurückgelassen hatte, gegen Sonnenuntergang die Anker. Bei einem leichten Südwest lief er aus, aber etwa um Mitternacht trat Windstille ein. Er konnte daher seinen Kurs nicht beibehalten und wurde durch die Strömung abgetrieben, so daß er bei Sonnenaufgang Britannien zu seiner Linken hinter sich liegen sah. (3) Dann benutzte er wieder einen Umschlag der Strömung und ließ angestrengt rudern, um jenen Punkt der Insel zu erreichen, der nach seiner Erfahrung im Sommer zuvor der beste Landeplatz war. (4) In hohem Grade anerkennenswert war dabei die Ausdauer der Soldaten, die ununterbrochen angestrengt ruderten und mit ihren schwerbeladenen Lastschiffen nicht hinter den Kriegsschiffen zurückblieben. (5) Etwa um Mittag landete die gesamte Flotte in Britannien, ohne daß sich jedoch ein Feind zeigte. (6) Wie Caesar später von Gefangenen erfuhr, waren dort zwar starke Streitkräfte zusammengezogen worden, aber der Anblick unserer zahlreichen Schiffe hatte sie sehr erschreckt. Es waren von ihnen nämlich über achthundert Schiffe, die vorjährigen und diejenigen eingerechnet, die sich einzelne zu ihrer eigenen Bequemlichkeit hatten bauen lassen,²¹³ zu gleicher Zeit gesichtet worden. Sie hatten daher die Küste verlassen und sich landeinwärts auf den Höhen in Sicherheit gebracht.

Erste Kämpfe. Schäden der Flotte (Kap. 9–11)

9. Caesar landete und suchte einen geeigneten Lagerplatz aus. Sobald er von Gefangenen erfuhr, wo die feindlichen Streitkräfte standen, ließ er zehn Kohorten und dreihundert Reiter zum Schutze der Flotte an der Küste zurück und brach noch vor Ende der dritten Nachtwache (vor 3 Uhr nachts) gegen den Feind auf. Dabei fürchtete er für die

Schiffe um so weniger, als der Teil des Strandes, wo sie jetzt vor Anker lagen, fast eben und leicht zugänglich war; den Befehl über die Wache und die Schiffe übergab er Quintus Atrius. (2) Dann legte er noch in der Nacht etwa zwölf Meilen (18 km) zurück und sichtete bei Tagesanbruch die feindlichen Streitkräfte. (3) Diese rückten mit der Reiterei und den Streitwagen bis zu einem Flusse²¹⁴ vor und begannen von ihrer höheren Stellung aus die Unsrigen aufzuhalten und anzugreifen. (4) Sie wurden jedoch von unserer Reiterei zurückgeworfen und brachten sich in ihren Wäldern in Sicherheit. Hier hatten sie einen Platz, der durch Natur und Kunst vortrefflich befestigt war und den sie offenbar schon früher für einen Krieg untereinander hergerichtet hatten; (5) denn dichte Baumverhaue, sperrten alle Zugänge. (6) Die Feinde schossen nur vereinzelt aus den Waldungen heraus und suchten dadurch den Unsrigen das Eindringen in ihre Befestigungsanlage zu verwehren. (7) Aber die Soldaten der siebenten Legion warfen im Schutze eines Schilddaches, das sie bildeten, Schotter an das Verhaue, nahmen den Platz und trieben den Feind unter nur geringen eigenen Verlusten aus den Waldungen. (8) Die weitere Verfolgung der Fliehenden verbot Caesar jedoch, teils, weil er das Gelände nicht kannte, teils, weil noch Zeit zur Errichtung eines festen Lagers bleiben sollte; denn ein großer Teil des Tages war schon vergangen.

10. Am nächsten Morgen schickte Caesar Fußvolk und Reiterei in drei Kolonnen zur Verfolgung der Fliehenden aus. (2) Jene waren bereits ein gut Stück Wegs vorgerückt, und in der Ferne war nur noch die Nachhut zu sehen, da brachten einige Reiter, die Quintus Atrius abgeschickt hatte, Caesar die Meldung, in der letzten Nacht habe ein furchtbarer Sturm fast alle Schiffe beschädigt und an den Strand geworfen; weder hätten die Anker und Taue gehalten, noch seien die Schiffs- und Steuerleute der Gewalt des Sturmes gewachsen gewesen. (3) Infolgedessen seien die Schiffe zusammengestoßen, und dabei sei großer Schaden angerichtet worden.

11. Auf diese Nachricht hin befahl Caesar, daß die Legionen und die Reiterei zurückgerufen würden und diese sich unterwegs gegen etwaige Angriffe zur Wehr setzen sollten. (2) Dann begab er sich zur Flotte zurück und fand die Lage

so, wie er sie sich nach den mündlichen Meldungen und nach einem Schreiben gedacht hatte: Etwa vierzig Schiffe waren zwar verloren, doch konnten, wie es schien, die übrigen wenigstens, wenn auch mit großer Mühe, wieder ausgebessert werden. (3) Daher zog er aus den Legionen die Handwerker heraus und ließ andere aus Gallien herüberholen. (4) Ferner schrieb er Labienus, er solle von seinen Legionen soviel Schiffe wie möglich bauen lassen. (5) Des weiteren erachtete er es für das zweckmäßigste, sämtliche Schiffe an den Strand zu ziehen und in die Umwallung des Lagers miteinzuschließen, soviel Arbeit und Mühe es auch kosten mochte. (6) Mit alledem verbrachte er ungefähr zehn Tage, trotzdem die Soldaten Tag und Nacht ununterbrochen arbeiteten. (7) Als hierauf die Schiffe an Land gezogen und das Lager überaus stark befestigt waren, ließ Caesar dieselben Truppen wie vorher zum Schutze der Flotte zurück und marschierte wieder zu der Stelle, von wo er zu den Schiffen umgekehrt war. (8) Bei seiner Ankunft fand er bereits stärkere Streitkräfte der Britannier vor, die sich von überallher dort eingefunden hatten. Auf gemeinsamen Beschluß hatte man den Oberbefehl und die Leitung des Krieges Cassivellaunus übertragen. Zwischen dessen Lande und den Küstenstämmen bildet ein Fluß namens Themse die Grenze, etwa achtzig Meilen (120 km) vom Meer entfernt. (9) Cassivellaunus hatte zwar bisher ständig mit den übrigen Stämmen im Kriege gelegen; unsere Ankunft aber hatte die Britannier bestimmt, ihm die Oberleitung des gesamten Krieges zu übertragen.

Britannien und seine Bewohner (Kap. 12–14)

12. Das Binnenland Britanniens wird von Stämmen bewohnt, die nach ihrer eigenen Überlieferung Ureinwohner²¹⁵ sind, (2) die Küste jedoch von Leuten, die einst in räuberischer und kriegerischer Absicht aus Belgien herübergekommen waren, nach dem Kriege dort geblieben sind und angefangen haben, Ackerbau zu treiben. Sie führen fast alle noch die Namen der Völkerschaften, aus denen sie stammten, als sie nach Britannien kamen.²¹⁶ (3) Die Einwohnerzahl ist unermeßlich groß, die Gehöfte, in der Regel

den gallischen ähnlich, sind sehr zahlreich, und Vieh ist in Menge vorhanden. (4) Als Geld verwenden die Britannier teils Kupfer- oder Goldmünzen, teils Eisenstäbe, die auf ein bestimmtes Gewicht geeicht sind.²¹⁷ (5) Im Binnenlande findet sich Zinn, an der Küste Eisen, dieses jedoch nur spärlich;²¹⁸ das Kupfer dagegen, das es bei ihnen gibt, ist eingeführt. Von Holz sind, wie in Gallien, alle Arten vorhanden, nur kein Buchen- und Tannenholz. (6) Hasen, Hühner und Gänse zu essen gilt als Sünde; doch hält man diese Tier aus Liebhaberei. Das Klima ist milder als in Gallien, weil die Kälte weniger stark ist.²¹⁹

13. Die Insel hat die Gestalt eines Dreiecks, dessen eine Seite Gallien gegenüberliegt.²²⁰ Der eine Winkel dieser Seite, bei Cantium (Kent), die Stelle, wo fast alle Schiffe aus Gallien landen, ist nach Osten gerichtet, der andere, untere, nach Süden. Diese Seite ist etwa fünfhundert Meilen (750 km) lang. (2) Die zweite Seite liegt nach Westen, Hispanien (Spanien) gegenüber. Auf ihr befindet sich auch Hibernia (Irland), das man für halb so groß wie Britannien hält, doch dauert die Überfahrt dorthin ebensolange wie von Gallien nach Britannien. (3) Auf halbem Wege nach Hibernia liegt die Insel Mona (Man); außerdem vermutet man dort in der Nähe eine Anzahl kleinerer Inseln. Auf ihnen ist es nach den Mitteilungen einiger Schriftsteller zur Zeit der Wintersonnenwende dreißig Tage lang ununterbrochen Nacht.²²¹ (4) Wir konnten darüber nichts in Erfahrung bringen; nur das eine stellten wir durch genaue Messungen mit der Wasseruhr fest, daß die Nächte dort kürzer sind als auf dem Festland. (5) Die Länge der genannten zweiten Seite beträgt nach der Ansicht jener Schriftsteller siebenhundert Meilen. (6) Die dritte Seite liegt gen Norden. Diesem Teile der Insel ist kein Land vorgelagert, aber der Winkel dieser Seite ist hauptsächlich Germanien zugekehrt, und ihre Länge wird auf achthundert Meilen geschätzt. (7) So hat also die ganze Insel einen Umfang von zweitausend Meilen.²²²

14. Von der Bevölkerung dieser Insel sind die Bewohner Cantiums (Kent), einer Gegend, die ganz Küstenland ist, bei weitem am gesittetsten, und in ihrer Lebensweise unterscheiden sie sich nicht wesentlich von den Galliern. (2) Die Stämme weiter im Binnenland dagegen treiben größtenteils

keinen Getreidebau, sondern leben von Milch und Fleisch und kleiden sich in Felle. Alle Britannier aber malen sich mit Waid dunkelblau an und bieten dadurch in der Schlacht einen um so greulicheren Anblick. (3) Das Haar lassen sie lang wachsen, sie rasieren sich sonst jedoch am ganzen Körper außer an Kopf und Oberlippe. (4) Ihrer zehn oder auch zwölf haben gemeinsame Frauen, zumeist Brüder mit Brüdern und Väter mit ihren Söhnen. (5) Die Neugeborenen gelten als Kinder desjenigen, dem die betreffende Mutter zuerst als Jungfrau zugeführt worden ist.

Vormarsch der Römer ins Innere des Landes und Niederlage der Britannier (Kap. 15–17)

15. Die feindlichen Reiter und Wagenkämpfer griffen unsere Reiterei auf dem Marsche an und verwickelten sie in einen hartnäckigen Kampf, in dem indessen die Unsrigen überall Sieger blieben und den Feind auf die bewaldeten Höhen zurückwarfen. (2) Da sie dann aber auf die Vernichtung einer Anzahl Feinde hin etwas zu hitzig nächsetzten, erlitten auch sie etliche Verluste. (3) Nach einiger Zeit jedoch, als unsere Leute sich dessen nicht versahen und mit dem Lagerbau beschäftigt waren, brach der Feind plötzlich aus den Wäldern vor und unternahm auf die Abteilungen, die die Wache vor dem Lager hatten, einen heftigen Angriff. (4) Es kam zu einem erbitterten Kampfe. Caesar schickte deshalb zwei Kohorten, und zwar die ersten von zwei Legionen, zu Hilfe. Sie gerieten aber durch die ungewohnte Kampfweise des Feindes in Verwirrung, und weil sie zu weit voneinander entfernt aufmarschiert waren, gelang es den Britanniern, mit außerordentlicher Verwegenheit mitten zwischen ihnen durchzubrechen und sich dann ohne Verluste wieder zurückzuziehen. (5) An diesem Tage fiel der Kriegstribun Quintus Laberius Durus. Erst als noch mehr Kohorten zu Hilfe kamen, konnte der Feind zurückgeworfen werden.

16. Bei dieser ganzen Art des Kampfes, der sich vor aller Augen und vorm Lager abspielte, mußte man die Erfahrung machen, daß unser Fußvolk mit seiner schweren Bewaffnung einem derartigen Feind gegenüber nicht recht brauch-

bar war; denn weder konnte es die Fliehenden verfolgen, noch wagte es in aufgelöster Ordnung zu kämpfen. (2) Aber auch für die Reiter war die Kampfweise des Feindes sehr gefährlich. Dieser zog sich nämlich, meist sogar absichtlich, zurück, und wenn er dann unsere Reiterei ein Stück von den Legionen weggelockt hatte, sprang er von den Wagen ab und begann einen ungleichen Kampf zu Fuß. (3) Ein regelrechtes Reitergefecht jedoch brachte die Römer, mochten sie vor- oder zurückgehen, in völlig gleiche Gefahr. (4) Dazu kam, daß die Feinde niemals in geschlossenen Abteilungen, sondern vereinzelt und weit auseinanderstehend kämpften. Auch hatten sie an verschiedenen Punkten Trupps aufgestellt, so daß sie sich nacheinander gegenseitig unterstützen und die abgekämpften Mannschaften durch frische ersetzen konnten.

17. Am folgenden Tage nahmen die Feinde fern von unserem Lager auf den Höhen Stellung. Sie zeigten sich nur selten und reizten unsere Reiter weniger hitzig als tags zuvor zum Kampf. (2) Als Caesar aber um die Mittagszeit drei Legionen und die gesamte Reiterei unter Führung des Legaten Gajus Trebonius nach Grünfütter ausgeschickt hatte, warfen sich die Feinde plötzlich von allen Seiten auf unsere Leute und wagten sich sogar an die geschlossenen Glieder der Legionen heran. (3) Die Unsrigen griffen sie hitzig an und trieben sie zurück. (4) Dann setzten sie ihnen so lange nach, bis unsere Reiter im Vertrauen auf die Hilfe der Legionen, die sie hinter sich sahen, die Feinde Hals über Kopf vor sich herjagten. Dabei schlugen sie eine große Anzahl der Britannier nieder und ließen ihnen keine Möglichkeit, sich zu sammeln oder festen Fuß zu fassen oder aus den Streitwagen zu springen. (5) Nach dieser Niederlage zogen die Hilfstruppen, die sich von überallher eingefunden hatten, sogleich ab, und seitdem stellte sich uns der Feind nicht mehr mit seiner gesamten Macht zum Kampfe.

Übergang über die Themse. Einmarsch ins Gebiet des Cassivellaunus und Anschluß der Trinovanten an Caesar (Kap. 18–20)

18. Caesar, der die Absicht des Feindes durchschaute, rückte darauf an die Themse ins Gebiet des Cassivellaunus. Diesen Fluß kann man nur an einer einzigen Stelle, und

auch da nur unter Schwierigkeiten, überschreiten. (2) Hier sah Caesar am jenseitigen Ufer zahlreiche feindliche Streitkräfte in Schlachtordnung stehen. (3) Das Ufer aber sicherte eine Reihe spitzer Pfähle, die am Rande eingeschlagen waren; andere, gleicher Art, waren im Flußbett selbst angebracht und vom Wasser bedeckt. (4) Als das Caesar von Gefangenen und Überläufern erfuhr, schickte er die Reiterei voraus und ließ ihr die Legionen eiligst folgen. (5) Obgleich den Soldaten das Wasser bis zum Halse ging, griffen sie dennoch mit solcher Schnelligkeit und solchem Ungestüm an, daß der Feind dem gleichzeitigen Angriff der Legionen und der Reiterei nicht standhalten konnte, sondern das Ufer räumte und sein Heil in der Flucht suchte.

19. Cassivellaunus hatte, wie oben erwähnt, alle Hoffnung auf Erfolg in einer regelrechten Schlacht aufgegeben. Er entließ daher den größeren Teil seiner Streitkräfte und behielt nur etwa viertausend Wagenkämpfer bei sich, mit denen er unsere Bewegungen beobachtete. Dabei hielt er sich immer ein wenig abseits von der Straße und verbarg sich an schwer zugänglichen und waldreichen Orten; auch ließ er in den Gegenden, durch die wir, wie er erfahren hatte, unseren Weg nehmen wollten, Vieh und Menschen vom offenen Lande in die Wälder zusammentreiben. Wenn dann unsere Reiterei sorgloser auf den Feldern ausschärmte, um zu plündern und zu verwüsten, (2) ließ er seine Wagenkämpfer auf allen Wegen und Stegen aus den Wäldern vordringen und verwickelte unsere Reiter in gefährliche Kämpfe, und aus Furcht davor wagten diese dann nicht, ihre Streifzüge weiter auszudehnen. (3) Caesar blieb daher nichts weiter übrig, als die Reiterei in der Nähe des Hauptheeres zu behalten und sich mit dem Schaden zu begnügen, den die Legionen auf ihrem anstrengenden Marsche den Feinden durch Verwüstung der Felder und Einäscherung der Gehöfte zufügen konnten.

20. Inzwischen schickten die Trinovanten²²³, so ziemlich der mächtigste Stamm in diesen Gegenden, Gesandte an Caesar (2) und versprachen, sich ihm zu unterwerfen und Gehorsam zu leisten. Aus diesem Stamme hatte der junge Mandubracius bei Caesar Schutz gesucht und war zu ihm nach Gallien gekommen. Dessen Vater war bei den Trinovanten König gewesen und von Cassivellaunus ermordet

worden, und Mandubracius war dem gleichen Schicksal nur durch die Flucht entgangen. (3) Die Gesandten baten nun Caesar, den Mandubracius gegen die Gewalttätigkeit des Cassivellaunus in Schutz zu nehmen und ihn zwecks Übernahme der Herrschaft und des Oberbefehls zu ihnen zu schicken. (4) Caesar verlangte von den Trinovanten vierzig Geiseln und Getreide für das Heer und schickte Mandubracius zu ihnen: Sie führten die Befehle rasch aus, stellten die Geiseln vollzählig und lieferten das verlangte Getreide.

Einnahme der Stadt des Cassivellaunus und Friedensschluß. Rückfahrt Caesars nach Gallien (Kap. 21–23)

21. Caesar nahm die Trinovanten in seinen Schutz und sicherte sie gegen jede Gewalttätigkeit seiner Leute. Nunmehr schickten auch die Cenimagner, Segontiaker, Ankaliiten, Bibroker und Kasser²²⁴ Gesandte und unterwarfen sich. (2) Von ihnen erfuhr er, nicht weit von da liege die „Stadt“ des Cassivellaunus. Durch Wälder und Sümpfe geschützt, sei sie jetzt die Zufluchtsstätte für eine ziemlich große Menge Menschen und Vieh. (3) Von einer Stadt aber reden die Britannier schon, wenn sie ein schwer zugängliches Waldstück mit Wall und Graben als ständigen Zufluchtsort bei feindlichen Einfällen befestigen.²²⁵ (4) Caesar rückte mit seinen Legionen dorthin und fand den Platz wirklich durch Natur und Kunst trefflich befestigt; trotzdem drang er darauf, diesen von zwei Seiten anzugreifen. (5) Die Feinde hielten erst eine Weile stand, vermochten dann jedoch dem Angriff unserer Soldaten nicht zu widerstehen und verließen auf einer anderen Seite die Stadt in wilder Flucht. (6) Man fand dort eine große Menge Vieh vor; auch wurden viele Britannier auf der Flucht gefangenengenommen und getötet.

22. Inzwischen schickte Cassivellaunus Boten in die Landschaft Cantium (Kent), die, wie oben erwähnt, an der Küste liegt und von den vier Königen Cingetorix, Carvilius, Taximagulus und Segovax regiert wurde, und ließ diesen befehlen, all ihre Streitkräfte aufzubieten und unversehens unser Lager anzugreifen und zu bestürmen. (2) Als sie nun zum Lager kamen, machten unsere Leute einen Ausfall und töte-

ten viele von den Feinden. Dabei gelang es den Unseren auch, Lugotorix, einen Führer von vornehmer Abkunft, gefangenzunehmen; dann zogen sie sich ohne eigene Verluste ins Lager zurück. (3) Auf die Nachricht von diesem Treffen schickte Cassivellaunus durch Vermittlung des Atrebatens Commius Gesandte an Caesar und bot ihm seine Unterwerfung an. Die so zahlreichen Verluste, die Verwüstung seines Landes, ganz besonders aber der Abfall der verbündeten Stämme hatten ihn, Cassivellaunus, dazu bestimmt. (4) Mit Rücksicht auf Unruhen, die plötzlich in Gallien ausbrechen konnten, hatte sich Caesar entschlossen, auf dem Festland zu überwintern; auch war der Sommer fast vorüber, und die wenige noch übrige Zeit konnte leicht durch Verschleppung der Sache hingebraucht werden. So gebot er denn Cassivellaunus, Geiseln zu stellen, und setzte die Höhe des Tributes fest, den Britannien jährlich an Rom zahlen sollte. (5) Zugleich untersagte er Cassivellaunus nachdrücklich, Mandubracius und die Trinovanten zu schädigen.

23. Nach Empfang der Geiseln führte Caesar sein Heer an die Küste zurück. Hier fand er die Schiffe ausgebessert vor (2) und ließ sie nunmehr ins Wasser. Weil er aber eine große Menge Gefangener hatte und einige Schiffe dem Sturme zum Opfer gefallen waren, traf er Anstalten, sein Heer in zwei Transporten zurückzuschaffen. (3) Und von einer so großen Zahl Schiffe ging trotz so vieler Fahrten weder in diesem noch im vorigen Jahre auch nur ein Schiff, das Soldaten an Bord hatte, verloren. (4) Dagegen erreichten von den Schiffen des ersten Transportes, die ihm nach Ausbootung der Soldaten leer vom Festland zurückgeschickt werden sollten, und von den sechzig, die Labienus nachträglich hatte bauen lassen, nur sehr wenige ihren Bestimmungsort, während die übrigen fast alle ans Festland zurückgetrieben wurden. (5) Eine Zeitlang wartete Caesar auf sie, jedoch vergebens. Damit ihm aber dann bei der nahe bevorstehenden Tagundnachtgleiche die Jahreszeit die Rückfahrt nicht unmöglich mache, mußte er die Soldaten enger zusammenlegen. (6) Dann lichtete er bei völlig ruhiger See zu Beginn der zweiten Nachtwache (gegen 9 Uhr abends) die Anker und erreichte bei Tagesanbruch das Festland, ohne auch nur ein Schiff verloren zu haben.

II. Der Aufstand in Mittel- und Nordwestgallien (Kap. 24–58)

Verteilung der Legionen auf die Winterquartiere und Ermordung des Tasgetius (Kap. 24 und 25)

24. Caesar ließ die Flotte an Land ziehen und hielt in Samarobriua²²⁶ einen Landtag der Gallier ab. Dann legte er das Heer in Belgien und Mittelgallien in die Winterquartiere. Da jedoch in diesem Jahre die Ernte in Gallien wegen der Trockenheit nicht so gut ausgefallen war, sah er sich gezwungen, die Legionen anders als in den Vorjahren unterzubringen und sie auf mehrere Stämme zu verteilen. (2) Eine Legion ging unter dem Legaten Gajus Fabius zu den Morinern, eine zweite unter Quintus Cicero²²⁷ zu den Nerviern, die dritte unter Lucius Roscius zu den Esviern; eine vierte, unter Titus Labienus, sollte bei den Remern an der Grenze des Trevererlandes überwintern. (3) Drei Legionen legte Caesar ins Gebiet der Bellovaker; ihre Befehlshaber wurden der Quästor Marcus Crassus und die Legaten Lucius Munatius Plancus und Gajus Trebonius. (4) Eine Legion, die er erst kürzlich jenseits des Po ausgehoben hatte,²²⁸ und fünf Kohorten schickte er ins Land der Ebuonen, die zum größten Teil zwischen Maas und Rhein wohnen und unter der Herrschaft des Ambiorix und Catuvolcus stehen. (5) An die Spitze dieser Abteilung stellte er die Legaten Quintus Titurius Sabinus und Lucius Aurunculejus Cotta. (6) Durch diese Verteilung der Legionen glaubte Caesar am leichtesten einem Getreidemangel abhelfen zu können. (7) Trotz der Auseinanderlegung waren die Legionen mit Ausnahme der einen, die unter Lucius Roscius in den völlig befriedeten und ganz ruhigen Teil Galliens abgegangen war, nur hundert Meilen (150 km) voneinander entfernt. (8) Caesar selbst wollte so lange in Gallien bleiben, bis er die Nachricht erhalte, daß die Legionen untergebracht seien und feste Winterlager angelegt hätten.

25. Im Lande der Karnuten lebte ein Mann aus hochadligem Geschlecht namens Tasgetius; dessen Vorfahren hatten bei den Karnuten die Königswürde innegehabt. (2) Diesem hatte Caesar die hohe Stellung der Väter wiederverschafft,

weil er sich tapfer und ergeben gezeigt und ihm in allen seinen Kriegen außerordentliche Dienste geleistet hatte. (3) Jetzt regierte Tasgetius schon das dritte Jahr, als ihn seine persönlichen Feinde auf Anstiften vieler Stammesgenossen ermordeten.²²⁹ (4) Dies wurde Caesar berichtet. Da eine Anzahl Leute in die Sache verwickelt war, fürchtete er, sie würden den Stamm zum Abfall bringen. Deshalb ließ er sofort Lucius Plancus mit seiner Legion aus Belgien ins Karnutenland rücken und dort Winterquartiere beziehen. Zugleich sollte Plancus eine Untersuchung über die Ermordung des Tasgetius anstellen, die Schuldigen festnehmen und zu Caesar bringen lassen. (5) Inzwischen teilten ihm alle Legaten und Quästoren,²³⁰ denen er die Legionen anvertraut hatte, ihre Ankunft im Winterlager und die Befestigung der Plätze mit.

Abfall der Ebuonen (Kap. 26–37)

26. Etwa vierzehn Tage nach Ankunft der Römer im Winterlager begannen Ambiorix und Catuvolcus plötzlich mit einem Aufstand und Abfall. (2) Sie hatten sich zwar Sabinus und Cotta an den Grenzen ihres Königreichs zur Verfügung gestellt und auch Getreide ins Winterlager schaffen lassen; dann aber hatten sie sich durch Botschaften des Treverers Indutiomarus bestimmen lassen, ihre Stammesgenossen aufzuwiegeln. Mit einer großen Schar überfielen sie plötzlich unsere Holzfäller und rückten dann vor unser Lager, um es zu bestürmen. (3) Unsere Leute griffen rasch zu den Waffen und besetzten den Wall. Danach machten auf der einen Seite die hispanischen (spanischen) Reiter einen Ausfall, und in dem Reitertreffen blieben die Unsrigen Sieger. Da verzweifelten die Feinde am Erfolg und gaben die Bestürmung auf. (4) Nun verlangten sie unter dem bei ihnen üblichen Geschrei, es solle jemand von unseren Leuten zu einer Besprechung herauskommen; sie hätten in beiderseitigem Interesse Mitteilungen zu machen, durch die, wie sie hofften, die Feindseligkeiten beigelegt werden könnten.

27. Zu dieser Unterredung entsandte man den römischen Ritter Gajus Arpinejus, einen Vertrauten des Titurius, und

den Hispanier (Spanier) Quintus Junius, der schon wiederholt im Auftrage Caesars zu Ambiorix gegangen war. (2) Vor den beiden äußerte sich dieser folgendermaßen: Er gebe zu, daß er Caesar für die Beweise des Wohlwollens zu großem Dank verpflichtet sei; denn durch Caesars Bemühung sei er von dem Tribut befreit worden, den er den Aduatukern, seinen Nachbarn, ständig habe zahlen müssen. Auch habe ihm Caesar seinen Sohn und seines Bruders Sohn zurückgeschickt, die die Aduatuker als Geiseln von ihm bekommen und wie Sklaven und Gefangene behandelt hätten. (3) Er habe daher auch den Sturm aufs Lager nicht nach eigenem Entschluß oder Willen unternommen, sondern sei von seinem Stamm dazu gezwungen worden, und mit seiner Herrschergewalt stehe es so, daß die Menge ebensoviel Recht ihm gegenüber habe wie er ihr gegenüber. (4) Sodann sei es für seinen Stamm ein Grund zum Kriege gewesen, daß er sich von der plötzlichen Erhebung der Gallier nicht habe ausschließen können. Dafür sei ohne weiteres seine politische Ohnmacht ein Beweis; denn seine Erfahrung lasse ihn keineswegs bestimmt mit einem Siege seiner Truppen über die Römer rechnen. (5) Es sei aber ein gemeinsamer Beschluß der Gallier, an diesem Tage sämtliche Winterlager Caesars anzugreifen, damit keine Legion der anderen zu Hilfe kommen könne. (6) Als Gallier hätten sie das ihren Landsleuten nur schwer abschlagen können, zumal es sich bei diesem Beschlusse darum handele, ihrer aller Freiheit wiederzuerlangen. (7) Da er nun den Galliern gegenüber seiner Pflicht als Patriot genügt habe, trage er jetzt der Verpflichtung seinem Wohltäter Caesar gegenüber Rechnung. Um der Gastfreundschaft willen mahne, ja, beschwöre er Titurius, daß er auf seine und die Rettung seiner Soldaten bedacht sei. (8) Eine große Schar Germanen sei angeworben und über den Rhein herübergekommen; in zwei Tagen werde sie hiersein. (9) Die Römer selbst hätten nun darüber zu entscheiden, ob sie nicht, bevor die Nachbarn es merkten, ihr Winterlager verlassen und zu Cicero oder Labienus ziehen wollten; jener stehe nur etwa fünfzig Meilen (75 km) und dieser ein wenig weiter von ihnen entfernt. (10) Er seinerseits verspreche und verbürge ihnen hiermit eidlich unbehelligten Durchzug durch sein Land. (11) Damit helfe er einerseits seinem Stamme, der dadurch

von der Last des Winterlagers befreit werde; andererseits vergelte er damit Caesar die von ihm empfangenen Wohltaten. Nach dieser Rede ging Ambiorix weg.

28. Arpinejus und Junius erstatteten den Legaten über das Gehörte Bericht. Diese ließen sich zunächst durch die unerwartete Mitteilung verblüffen; obgleich sie vom Feinde kam, glaubten sie dennoch die Nachricht nicht unbeachtet lassen zu dürfen. Ganz besonders machte der Umstand auf sie Eindruck, was allerdings kaum glaublich erschien, daß der unbekannte und schwache Stamm der Eburonen den Mut gehabt haben sollte, von sich aus mit dem römischen Volk Krieg anzufangen. (2) Die Legaten brachten daher die Sache vor einen Kriegsrat, wo es zu einer großen Meinungsverschiedenheit kam. (3) Lucius Aurunculejus sowie mehrere Kriegstribunen und Zenturionen erster Ordnung vertraten die Ansicht, man dürfe nicht unbesonnen handeln und ohne einen Befehl Caesars das Winterlager nicht verlassen. (4) Sie wiesen darauf hin, daß man in dem festen Lager jeder noch so großen Streitmacht der Gallier und auch starken Kräften der Germanen Trotz bieten könne. Beweis dafür sei, daß man schon den ersten feindlichen Angriff aufs tapferste abgeschlagen und dem Feinde noch dazu empfindliche Verluste beigebracht habe. (5) Auch hätten sie keine Verpflegungsschwierigkeiten; ferner werde inzwischen aus einem der nächsten Winterlager und von Caesar selbst Hilfe eintreffen, (6) und schließlich sei es der größte Leichtsinn und die größte Schande, sich zu einem Entschluß von solcher Bedeutung durch den Rat des Feindes bestimmen zu lassen.

29. Dagegen rief Titurius mit lauter Stimme: Wenn sich erst größere feindliche Massen vereinigt und durch die Germanen verstärkt hätten oder wenn in einem der nächsten Winterlager ein Unglück geschehen sei, dann werde es freilich zu spät sein. Man habe keine Zeit, noch lange zu sinnen. (2) Caesar sei sicher schon nach Italien abgereist; sonst hätten auch die Karnuten nicht daran gedacht, Tasgetius zu ermorden; und wenn jener noch in Gallien wäre, hätten ebenso wenig die Eburonen in solcher Geringschätzung uns gegenüber unser Lager angegriffen. (3) Nicht der Rat des Feindes, sondern die Lage sei für ihn maßgebend. Der Rhein sei nahe genug; die Germanen seien noch beküm-

mert über Ariovists Tod und über unsere bisherigen Siege, und in Gallien, das mit so vielen Demütigungen unter das Joch der römischen Herrschaft gezwungen und um seinen früheren Kriegsruhm gebracht worden sei, herrschte Erbitterung. (4) Und schließlich, wer könne sich einbilden, daß Ambiorix ohne tatsächlichen Grund zu einem solchen Entschluß gekommen wäre. (6) Sein Vorschlag sei in beiden Fällen gefahrlos. Stehe es nicht sonderlich schlimm, so erreichten sie ohne jede Gefahr das nächste Winterlager; sei aber ganz Gallien mit Germanien im Einverständnis, so könne einzig und allein schneller Abzug Rettung bringen. (7) Welche Folgen jedoch habe der Vorschlag Cottas und derer, die anderer Meinung seien? Drohe davon auch augenblicklich keine Gefahr, so sei doch eine langwierige Belagerung und Hungersnot zu befürchten.

30. So stritt man noch lange hin und her, wobei Cotta und die Zenturionen erster Ordnung ihre Meinung hartnäckig verteidigten. Da rief Sabinus, und zwar ziemlich laut, so daß es eine große Menge Soldaten hören konnte: „So geschehe denn euer Wille! (2) Ich bin wahrlich nicht der Mann, der sich mehr als ihr vor dem Tod fürchtet. Diese da werden ein Einsehen haben: wenn ein Unglück geschieht, werden sie von dir²³¹ Rechenschaft fordern. (3) Könnten sie doch, wenn du nachgeben wolltest, schon übermorgen im nächsten Winterlager sein und zusammen mit ihren Kameraden dem plötzlich erstandenen Gegner Trotz bieten, anstatt, verstoßen und verbannt und von den anderen weit entfernt, dem Schwert oder dem Hunger zu erliegen!“²³²

31. Die Versammelten erhoben sich, faßten Sabinus und Cotta bei der Hand und baten sie, durch ihre Uneinigkeit und ihren Starrsinn die Lage nicht ganz gefährlich zu machen. (2) Diese sei unbedenklich, möge man nun bleiben oder abziehen, wenn nur alle einmütig seien; bei Uneinigkeit dagegen sei keine Rettung abzusehen. (3) Der Streit zog sich bis Mitternacht hin. Endlich ließ sich Cotta überreden, nachzugeben, und die Meinung des Sabinus ging durch. Es wurde bekanntgegeben, daß man bei Tagesanbruch marschieren wolle. (4) Niemand tat den Rest der Nacht ein Auge zu. Jeder sah seine Habseligkeiten daraufhin durch, was er mitnehmen könne und was er von der Winterausrüstung dalassen müsse. (5) Man dachte sich alle

möglichen Gründe aus, durch die man ein Verbleiben im Lager als nicht ungefährlich hinstellen und zeigen wollte, wie die Erschöpfung der Soldaten und die Nachtwachen die Gefahr noch verschlimmern würden. (6) Bei Tagesanbruch rückte man dann aus dem Lager ab, und zwar in ganz langer Marschkolonne und mit einem sehr großen Troß, gerade als ob nicht der Feind, sondern der beste Freund dazu geraten habe.

32. An dem Lärmen und geschäftigen Treiben während der Nacht merkten die Feinde indes den Aufbruch der Unsrigen. Sie legten in den Waldungen an einer geeigneten und versteckten Stelle einen doppelten Hinterhalt und erwarteten dort, etwa zwei Meilen (3,5 km) vom Lager entfernt, die Ankunft der Römer. (2) Als dann der größere Teil ihrer Marschkolonne in ein weites Tal hinabgestiegen war, erschienen die Feinde plötzlich auf beiden Seiten. Sie bedrängten die Nachhut, verlegten der Vorhut den Aufstieg aus dem Tale und eröffneten so auf einem für uns höchst ungünstigen Gelände den Kampf.

33. Jetzt erst lief Titurius, der sich vorher um nichts gekümmert hatte, in ängstlicher Hast hin und her und suchte die Kohorten zur Schlacht zu ordnen, allerdings voller Angst und so, daß man sah, wie er den Kopf vollständig verloren hatte. So geht es gewöhnlich Leuten, die mitten im Handeln einen Entschluß fassen müssen. (2) Cotta dagegen, der ja mit der Möglichkeit eines solchen Überfalls auf dem Marsche gerechnet und ebendarum gegen den Aufbruch gesprochen hatte, war nur auf die Rettung aller bedacht. Er erfüllte seine Pflicht als Feldherr, indem er seine Leute anredete und anfeuerte, und als Soldat, in dem er kämpfte. (3) Bei der Länge des Heereszuges war es den beiden Legaten nicht gut möglich, alles persönlich zu erledigen und überall die nötigen Anordnungen zu treffen. Sie ließen deshalb durchgeben, man solle das schwere Gepäck im Stich lassen und ein Viereck formieren. (4) Eine derartige Maßnahme ist zwar in solcher Lage nicht zu tadeln; trotzdem war sie hier nicht am Platze. (5) Unsere Soldaten verloren nämlich dadurch an Zuversicht, während der Feind an Kampfesmut gewann; denn diese Maßnahme traf man offenbar nur in der höchsten Angst und Verzweiflung. (6) Außerdem – und das mußte so kommen – entfernten

sich die Soldaten von ihren Feldzeichen; und was einem jeden lieb und teuer war, holte er sich in Eile von seinem Gepäck und riß es an sich, und das ganze Tal hallte von Geschrei und Geheul wider.

34. Den Barbaren dagegen fehlte es nicht an kluger Berechnung. Ihre Führer ließen nämlich im ganzen Heere durchsagen, niemand solle seinen Posten verlassen. Die Beute gehörte den Kämpfern, und alles, was die Römer im Stiche ließen, verbleibe ihnen. Sie sollten daher nicht vergessen, daß alles nur von ihrem Siege abhinge. (2) Und in der Tat waren sie in einem Kampfe Mann gegen Mann den Römern an Zahl und Tapferkeit gewachsen. Obgleich sich die Unsrigen von ihrem Führer und ihrem Glück verlassen sahen, setzten sie dennoch ihre ganze Hoffnung auf ihre Tapferkeit, und wo immer eine Kohorte aus dem Viereck vorbrach, richtete sie ein großes Blutbad unter den Feinden an. (3) Sobald Ambiorix das merkte, ließ er durchsagen, man solle nur aus der Ferne schießen und nicht zu nahe an den Feind herangehen. (4) Wo er aber angreife, sollten sie zurückweichen; denn mit ihren leichten Waffen könnten sie den durch täglichen Drill geübten Legionen nichts anhaben. Zögen sich diese aber dann wieder zu ihren Feldzeichen zurück, so sollten sie ihnen nachsetzen.

35. Die Eburonen befolgten diesen Befehl aufs genaueste. Sobald ein Kohorte aus dem Viereck zum Angriff vorging, flohen die Feinde in großer Eile. (2) Inzwischen verlor diese unsere Abteilung notwendigerweise den Anschluß und war nun mit ihrer ungedeckten Flanke den feindlichen Geschossen ausgesetzt. (3) Zog sie sich dann wieder in ihre Ausgangsstellung zurück, so umzingelten sie dabei nicht nur die Feinde, die zurückgewichen waren, sondern auch die, die neben ihnen gestanden hatten und stehengeblieben waren. (4) Hätten die Unsrigen aber an ihrem Platze bleiben wollen, so hätten sie keine Gelegenheit gehabt, ihre Tapferkeit zu zeigen, und dichtgedrängt, wie sie standen, hätten sie den Geschossen der so starken Übermacht nicht ausweichen können. (5) Trotz ihrer großen Bedrängnis und ihrer zahlreichen Verluste leisteten die Römer Widerstand, und obgleich ein großer Teil des Tages verstrichen war – der Kampf währte von Tagesanbruch bis zur achten Stunde (14 Uhr) –, taten sie nichts, dessen sie sich hätten schämen

müssen. (6) Dabei wurden dem tapferen und angesehenen Titus Balventius, der im Jahre zuvor die erste Zenturie geführt hatte, beide Schenkel von einer Lanze durchbohrt. (7) Quintus Lucanius, ein Offizier desselben Ranges, fiel in tapferem Kampfe, als er seinem umzingelten Sohne zu Hilfe kommen wollte. (8) Den Legaten Lucius Cotta traf ein Schleuderstein mitten ins Gesicht, während er die Kohorten und Zenturien anfeuerte.

36. Alles dies bewog Quintus Titurius, als er Ambiorix in der Ferne seine Leute anfeuern sah, den Dolmetscher Gnaeus Pompejus zu ihm zu schicken und ihn für sich und seine Soldaten um Schonung zu bitten. (2) Auf den Anruf hin antwortete Ambiorix: Wenn Sabinus wolle, könne er mit ihm sprechen; für die Soldaten hoffe er bei seinen Landsleuten Schonung erwirken zu können; Sabinus selbst werde kein Leid widerfahren; dafür verbürge er, Ambiorix, sich mit seinem Wort. (3) Sabinus teilte das dem verwundeten Cotta mit und schlug ihm vor, falls er es für richtig halte, gemeinsam den Kampf zu verlassen und mit Ambiorix zu verhandeln; er hoffe bei diesem Schonung für sie beide und ihre Leute erwirken zu können. (4) Cotta aber erklärte, er gehe nicht zu einem bewaffneten Feind, und blieb bei seiner Weigerung.

37. Da befahl Sabinus den Kriegstribunen, die er gerade bei sich hatte, und den Zenturionen erster Ordnung, ihm zu folgen. Als er in des Ambiorix Nähe gekommen war, forderte man ihn auf, die Waffen abzulegen. Er kam dem Befehle nach und wies sein Gefolge an, das gleiche zu tun. (2) Während sie dann miteinander über die Bedingungen der Übergabe verhandelten, zog Ambiorix die Besprechungen absichtlich in die Länge. Inzwischen wurde Sabinus langsam umstellt und schließlich niedergehauen. (3) Jetzt aber stimmten die Eburonen nach ihrer Sitte ein wildes Siegesgeheul an, griffen unsere Leute an und brachten deren Reihen in Verwirrung. (4) Dabei fiel Lucius Cotta mit dem Schwerte in der Hand, und mit ihm der größte Teil seiner Soldaten. Die übrigen zogen sich ins Lager zurück, aus dem sie ausgerückt waren. (5) Hierbei wurde der Adlerträger Lucius Petrosidius von feindlicher Übermacht bedrängt, warf den Adler über den Wall und fiel vor dem Lager in tapferstem Kampfe. (6) Nur mit Mühe hielten sich die Römer bis

zum Einbruch der Nacht im Lager; dann töteten sie sich in ihrer Verzweiflung alle ohne Ausnahme gegenseitig. (7) Nur einige wenige waren der Niederlage entronnen; sie irrten in den Wäldern umher und gelangten schließlich ins Winterlager des Legaten Titus Labienus, dem sie berichteten, was vorgefallen war.

Kämpfe der Legion des Quinius Cicero mit den abgefallenen Nerviern (Kap. 38–44)

38. Siegestrunken brach Ambiorix jetzt sofort mit seiner Reiterei zu den Grenznachbarn seines Königreichs, den Aduatukern, auf. Er rastete weder bei Tage noch bei Nacht und ließ das Fußvolk unmittelbar folgen. (2) Als er die Aduatuker durch Schilderung seines Erfolges zum Aufstand überredet hatte, gelangte er am folgenden Tage zu den Nerviern und forderte sie auf, sie sollten sich nicht die Gelegenheit entgehen lassen, sich für alle Zeiten zu befreien und sich am römischen Feind für die erlittenen Gewalttätigkeiten zu rächen. (3) Zwei Legaten, so stellte er den Nerviern vor, seien tot und ein großer Teil des Heeres vernichtet. (4) Es sei ein leichtes, nun auch die Legion Ciceros in ihrem Winterlager zu überfallen und aufzureiben. Für dieses Unternehmen bot er seinen Beistand an, und es fiel ihm nicht schwer, durch seine Erzählung die Nervier zu gewinnen.

39. Sie benachrichtigten daher sofort die Ceutronen, Grudier, Levaker, Pleumoxier und Geidumner,²³³ die alle unter ihrer Herrschaft stehen, zogen möglichst starke Streitkräfte zusammen und erschienen unvermutet vor Ciceros Winterlager, ehe noch das Gerücht vom Tode des Titurius zu diesem gedrungen war. (2) Auch hier wurden – es war gar nicht anders möglich – einige Soldaten, die sich in den Wäldern zerstreut hatten, um Holz und Befestigungsmaterial zu holen, von den plötzlich auftauchenden Reitern aufgegriffen. (3) Sie wurden umstellt, und nun eröffneten die Eburonen, Nervier, Aduatuker und all ihre Verbündeten und Schutzbefohlenen den Angriff auf die Legion. Unsere Leute liefen rasch zu den Waffen und besetzten den Wall. (4) Nur mit Mühe wurde dieser Tag überstanden; denn die

Feinde setzten alle Hoffnung auf einen schnellen Erfolg und rechneten bestimmt damit, für immer Sieger zu sein, wenn sie jetzt den Sieg davontrügen.

40. Cicero wollte Caesar sofort einen Bericht senden und setzte für dessen Bestellung hohe Belohnungen aus; aber die Wege waren alle besetzt, und so wurden die Boten abgefangen. (2) Im Laufe der Nacht errichtete man im ganzen hundertzwanzig Türme²³⁴, und zwar mit unglaublicher Schnelligkeit; auch wurde ergänzt, was an den Befestigungen noch fehlte. (3) Am folgenden Tage griffen die Feinde das Lager mit noch viel stärkeren Kräften an, die sie inzwischen zusammengezogen hatten, und suchten den Graben auszufüllen. (4) In gleicher Weise aber wie tags zuvor leisteten die Unsrigen Widerstand, und so ging es auch noch an all den folgenden Tagen. (5) Keine Minute in der Nacht war man müßig; nicht Kranken, nicht Verwundeten gönnte man Ruhe. (6) Alle Vorkehrungen, die für die Abwehr des Angriffs am folgenden Tage nötig waren, traf man in der Nacht. Zahlreiche Pfähle, deren Spitzen im Feuer gehärtet waren, und Mauerspäere²³⁵ in großer Menge wurden zu rechtgemacht; die Türme wurden mit Brettern belegt und Zinnen und Brustwehren aus Flechtwerk am Wall angebracht. (7) Cicero selbst gönnte sich trotz seiner so zarten Gesundheit nicht einmal in der Nacht Ruhe, so daß erst seine Leute, die sich um ihn drängten, ihn durch ihr Zureden zwingen mußten, sich zu schonen.²³⁶

41. Da äußerten einige Anführer und Fürsten der Nervier, die die Möglichkeit zu einer Besprechung mit Cicero hatten und freundschaftliche Beziehungen zu ihm unterhielten, den Wunsch nach einer Unterredung mit ihm. (2) Als diese ihnen bewilligt wurde, brachten sie ganz dasselbe vor, was Ambiorix dem Titurius gegenüber angeführt hatte: (3) Ganz Gallien stehe unter Waffen; die Germanen seien bereits diesseits des Rheins, und Caesars und der anderen Winterlager würden angegriffen. (4) Außerdem machten sie Mitteilung vom Tode des Sabinus²³⁷ und wiesen für die Wahrheit ihrer Worte auf die Anwesenheit des Ambiorix hin.²³⁸ (5) Es sei also ein Irrtum, so sagten sie, wenn man von denen noch Hilfe erwarte, die selbst in verzweifelter Lage seien. Indes seien sie Cicero und dem römischen Volke keineswegs feindlich gesinnt; nur gegen die Winter-

lager sträubten sie sich, und sie wünschten nicht, daß die Lager zu einer stehenden Einrichtung würden. (6) Ihretwegen könne Cicero mit den Seinen ungefährdet abrücken und unbesorgt ziehen, wohin er wolle. (7) Darauf hatte Cicero nur die eine Antwort: Das römische Volk sei es nicht gewohnt, von einem Feinde in Waffen eine Bedingung anzunehmen. (8) Für den Fall, daß die Nervier die Waffen niederlegen wollten, biete er ihnen seine Vermittlung an, und sie sollten Gesandte an Caesar schicken. Bei dessen Gerechtigkeitssinn sei zu hoffen, daß er ihnen, den Nerviern, ihre Bitte gewähren werde.

42. Da sich die Nervier in ihrer Hoffnung, Cicero zu überlisten, getäuscht sahen, schlossen sie das Winterlager mit einem Wall von neun Fuß (2,70 m) Höhe und fünfzehn Fuß (4,50 m) Breite ein. (2) Diese Fertigkeit hatten sie uns in ihrem Verkehr mit uns während der letzten Jahre abgesehen; auch hatten sie einige Leute aus unserem Heere als Gefangene bei sich, von denen sie unterwiesen wurden. (3) Dagegen fehlte es ihnen an eisernen Geräten, die sie zur Schanzarbeit hätten verwenden können. Infolgedessen mußten sie die Rasenstücke mit ihren Schwertern ausstechen und die Erde mit den bloßen Händen und in ihren Kriegsmänteln²³⁹ heraufheben. (4) Aus der kurzen Dauer dieser Arbeiten konnte man auf die Stärke der Feinde schließen; denn in nicht ganz drei Stunden brachten sie eine Befestigung von drei Meilen (4,5 km) Umfang fertig. (5) In den folgenden Tagen schickten sie sich an, Türme zu errichten, deren Höhe im Verhältnis zu der unseres Walles stand, sowie Mauersicheln und Sturmdächer herzustellen; auch das hatten ihnen jene Gefangenen gezeigt.

43. Am siebenten Tage der Belagerung erhob sich ein heftiger Sturm. Da warfen die Feinde glühende Tonkugeln mit Hilfe von Schleudern und glühendheiße Wurfspieere auf unsere Baracken, die nach gallischer Sitte nur mit Stroh gedeckt waren. (2) Diese fingen rasch Feuer, das dann der heftige Wind überallhin im Lager trieb. (3) Da erhoben die Feinde ein lautes Geschrei, als ob sie den Sieg schon fest in der Hand hätten, und schickten sich an, ihre Türme und Sturmdächer heranzubringen und den Wall auf Leitern zu ersteigen. (4) Doch jetzt bewiesen unsere Leute ihre Tapferkeit und Geistesgegenwart. Während sie allenthalben un-

ter der Hitze des Feuers litten und von einem förmlichen Hagel von Geschossen überschüttet wurden, mußten sie sehen, wie das gesamte schwere Gepäck und all ihr Hab und Gut ein Raub der Flammen wurden. Trotzdem aber entfernte sich auch nicht ein einziger von dem Wall, um seinen Posten zu verlassen, und sah sich fast nicht einmal um. Jetzt kämpften sie erst recht mit der größten Erbitterung und Tapferkeit. (5) Das war bei weitem der schwerste Tag für die Unrigen; doch endete er mit dem Erfolge, daß eine große Menge Feinde verwundet oder getötet wurde, da sie sich dicht unter dem Wall zusammengedrängt hatten und die hinteren Glieder den vorderen jeden Schritt rückwärts unmöglich machten. (6) Als das Feuer ein wenig nachließ, gelang es dem Feinde, an einer Stelle einen Turm bis unmittelbar an den Wall heranzubringen. Da wichen die Zenturionen der dritten Kohorte von ihrem Platze, nahmen auch all ihre Leute zurück und luden mit Winken und Worten die Feinde ein, ins Lager zu kommen; doch wagte sich niemand zu ihnen. (7) Darauf beschossen die Römer von überallher die Angreifer mit Steinen, vertrieben sie aus dem Turm und steckten ihn in Brand.

44. In dieser Legion standen zwei besonders tapfere Zenturionen, die demnächst zu Primipilen befördert werden sollten, Titus Pullo und Lucius Vorenus. (2) Sie lagen beständig miteinander in Streit, wer von ihnen tüchtiger sei, und all die Jahre hindurch waren sie wegen der Beförderung überaus eifersüchtig aufeinander. (3) Als nun der Kampf an den Befestigungen gerade recht tobte, rief Pullo: „Was zögerst du, Vorenus? Oder auf welche Gelegenheit, deine Tapferkeit zu beweisen, wartest du noch? Der heutige Tag entscheidet unseren Streit!“ (4) Nach diesen Worten verläßt er das Lager und greift an, wo der Feind am dichtesten steht. (5) Da hält es auch den Vorenus nicht mehr im Lager, und er folgt Pullo auf dem Fuße, weil er die üble Nachrede der Menge fürchtet. (6) Unterdessen ist Pullo dem Feind ziemlich nahe gekommen; er wirft sein Pilum und durchbohrt einen Gallier, der aus der Masse vorstürmt. Den Toten decken seine Kameraden mit ihren Schilden; dabei schleudern sie alle ihre Geschosse auf Pullo und schneiden ihm den Rückweg ab. (7) Sein Schild wird von Wurfspieeren durchbohrt, und einer bleibt im Wehrgehänge stecken.

(8) Dieser Treffer verschiebt seine Schwertscheide, und als er das Schwert zu ziehen versucht, ist ihm der im Wehrgehänge steckende Speer im Wege, so daß er sich nicht verteidigen kann, und in diesem Augenblick umzingeln ihn die Feinde. (9) Sein Rivale Vorenus eilt herzu und kommt dem Bedrängten zu Hilfe. (10) Gegen den Herbeistürzenden wendet sich sofort die ganze Menge und läßt von Pullo ab, den, wie sie annimmt, der Speerwurf getötet hat. (11) Vorenus wehrt sich mit dem Schwert im Nahkampf, stößt einen Feind nieder und drängt die anderen ein Stück zurück. (12) Während er aber zu hitzig nachsetzt, tritt er in ein Loch und kommt zu Fall. (13) Er wird gleichfalls – wie vorher sein Widersacher – umzingelt, Pullo bringt ihm jedoch Hilfe. Beide töten noch etliche Feinde und ziehen sich dann ruhmbedeckt ins Lager zurück. (14) So spielte gleichsam das Glück in seinem Wechsel mit den beiden Männern in ihrem Wettstreit: die beiden Rivalen halfen und retteten sich gegenseitig, und es war nicht zu entscheiden, wessen Tapferkeit das größere Lob verdiente.

Caesars Eingreifen und Niederlage der Gallier (Kap. 45–52)

45. Die Belagerung wurde von Tag zu Tag drückender und schwieriger, besonders weil ein großer Teil der Soldaten schwer verwundet und dadurch die Zahl der Verteidiger auf nur noch wenige zusammengeschrumpft war. Um so häufiger gingen Boten mit Briefen an Caesar ab. Doch wurden sie zum Teil abgefangen und unter Martern hingerichtet. (2) In Ciceros Lager befand sich ein einziger Nervier, namens Vertico, ein Mann von vornehmer Abkunft; er war gleich nach Beginn der Belagerung zu Cicero übergelaufen und hatte ihm seine Zuverlässigkeit bewiesen. (3) Diesem gelang es, einen seiner Sklaven, dem er die Freilassung und große Belohnungen in Aussicht stellte, zu überreden, einen Brief an Caesar zu besorgen. (4) Der Sklave befestigte den Brief an einem Wurfspieß und nahm ihn so mit. Da er sich als Gallier unter Galliern frei bewegen konnte, ohne irgendwelchen Verdacht zu erregen, gelangte er glücklich zu Caesar.²⁴⁰ (5) Von ihm erfuhr dieser die gefährliche Lage Ciceros und seiner Legion.

46. Nach Empfang des Schreibens schickte Caesar sofort etwa um die elfte Stunde (gegen 17 Uhr) einen Boten ins Land der Bellovaker zu Marcus Crassus, dessen Winterlager fünfundzwanzig Meilen (37,5 km) von ihm entfernt war. (2) Die Legion erhielt den Befehl, sich um Mitternacht in Marsch zu setzen und unverzüglich zu Caesar zu stoßen. Unmittelbar nach Ankunft des Boten brach Crassus aus dem Lager auf. (3) Durch einen anderen Boten beorderte Caesar den Legaten Gajus Fabius²⁴¹ mit seiner Legion ins Land der Atrebaten, durch das er, Caesar, selbst, wie er wußte, marschieren mußte. (4) Ferner schrieb er Labienus, er solle mit seiner Legion nach dem Nervierlande ziehen, wenn er es ohne Nachteil für den Staat tun könne.²⁴² (5) Auf den Rest des Heeres glaubte Caesar nicht warten zu können, weil jener ein wenig weiter entfernt stand. An Reitern zog er ungefähr vierhundert aus den nächsten Winterquartieren zusammen.

47. Etwa um die dritte Stunde (9 Uhr) meldete ihm der Vortrupp des Crassus dessen Anmarsch. Caesar brach daraufhin sofort auf und rückte an diesem Tage noch zwanzig Meilen (30 km) vor. (2) Das Kommando über Samarobriua (Amiens) übertrug er Crassus; außerdem überließ er diesem noch eine Legion, weil er das schwere Gepäck des Heeres, die Geiseln der Stämme, das Archiv und den gesamten Getreidevorrat für den Winter, den er dort aufgestapelt hatte, in der Stadt zurücklassen wollte. (3) Fabius beeilte sich befehlsgemäß und stieß mit seiner Legion unterwegs zu Caesar. (4) Labienus dagegen kam nicht. Er hatte bereits den Tod des Sabinus und die Vernichtung der Kohorten erfahren, und die Treverer waren mit ihrem ganzen Aufgebot vor seinem Lager erschienen. Er mußte daher befürchten, im Falle eines fluchtähnlichen Aufbruchs aus dem Winterlager dem Angriff des Feindes nicht gewachsen zu sein, zumal da dieser durch seinen letzten Erfolg, wie der Legat wußte, siegestrunken war. (5) Labienus schrieb also Caesar zurück, wie gefährlich es sein werde, mit der Legion das Winterlager zu verlassen, teilte ihm Genaueres über das Unglück im Eburonenlande mit und meldete ihm, daß sämtliche Streitkräfte der Treverer, Fußvolk und Reiterei, nur drei Meilen (4,5 km) von seinem Lager entfernt Stellung bezogen hätten.

48. Caesar konnte den Entschluß des Labienus nur billigen. Zwar hatte er auf dessen Legion mit gerechnet und mußte sich jetzt mit nur zweien begnügen; doch erblickte er die einzige Möglichkeit der Rettung aller in schnellem Handeln. (2) In Eilmärschen rückte er daher ins Land der Nervier. Hier erfuhr er von Gefangenen, wie gefährlich es um Cicero stand. (3) Da gelang es ihm, einen gallischen Reiter durch große Belohnungen zu bestimmen, einen Brief an Cicero zu besorgen. (4) Er war in griechischer Schrift abgefaßt, damit der Feind, selbst wenn dieser das Schreiben abfange, nichts von unseren Plänen erfahre. (5) Der Bote hatte den Auftrag, falls er nicht ins Lager hineinkommen könne, den Brief an den Wurfriemen eines Speeres zu binden und diesen dann ins Lager zu werfen. (6) In dem Schreiben teilte Caesar mit, er sei mit seinen Legionen auf dem Anmarsch und werde bald eintreffen; Cicero solle sich nur so tapfer wie früher zeigen.²⁴³ (7) Der Gallier, der Angst hatte, warf, wie befohlen, den Speer ins Lager. (8) Zufällig blieb dieser aber in einem Turme stecken und wurde zwei Tage lang von den Unsrigen nicht bemerkt. Erst am dritten Tage entdeckte ihn ein Soldat, holte ihn herab und brachte ihn zu Cicero. (9) Dieser überflog den Brief, las ihn dann in einer Versammlung seinen Leuten vor und bereitete allen große Freude. (10) Jetzt sah man auch Rauchsäulen²⁴⁴ in der Ferne, so daß man an dem Anmarsch der Legionen nicht mehr zweifeln konnte.

49. Auf die Nachricht von Caesars Anmarsch – Streifscharen hatten sie gebracht – hoben die Gallier die Belagerung auf und zogen ihm mit allen ihren Streitkräften, etwa sechzigtausend Bewaffneten, entgegen. (2) Cicero, der jetzt freie Hand hatte, erbat sich zur Besorgung eines Briefes an Caesar von dem obenerwähnten Vertico nochmals einen Gallier und ermahnte diesen, auf dem Wege recht vorsichtig und achtsam zu sein. (3) In dem Briefe teilte er mit, der Feind sei abgezogen und habe sich mit seiner ganzen Macht gegen Caesar gewandt. (4) Dieser erhielt das Schreiben etwa um Mitternacht, teilte seinen Leuten den Inhalt mit und sprach ihnen für den bevorstehenden Kampf Mut zu. (5) Im Morgengrauen des nächsten Tages brach er auf und rückte noch etwa vier Meilen (6 km) vor. Da bekam er jenseits eines Tales, durch das ein Bach floß, die Masse der

Feinde zu Gesicht. (6) Es wäre nun ein großes Wagnis gewesen, mit einer so geringen Truppenzahl, noch dazu auf ungünstigem Gelände, eine solche Übermacht anzugreifen. Außerdem wußte Caesar, daß Cicero nicht mehr belagert wurde; infolgedessen glaubte er in seiner Eile getrost etwas nachlassen zu dürfen. (7) Er machte daher halt und ließ auf möglichst günstigem Gelände ein festes Lager aufschlagen. Hatte es schon an und für sich einen geringen Umfang – es war ja nur für kaum siebentausend Mann, noch dazu ohne schweres Gepäck, berechnet –, so ließ er nichtsdestoweniger die Lagergassen ziemlich schmal anlegen, so daß sie möglichst klein wurde. Dadurch wollte er den Feinden recht verächtlich erscheinen. (8) Unterdessen schickte er nach allen Richtungen Spähtruppen aus, um zu erkunden, auf welchem Wege das Tal am leichtesten zu überqueren sei.

50. An diesem Tage kam es nur noch zu unbedeutenden Reitergefechten am Bache; im übrigen blieben beide Gegner in ihren Stellungen. (2) Die Gallier warteten noch auf das Eintreffen stärkerer Kräfte; (3) Caesar dagegen wollte sehen, ob er die Feinde, nicht durch vorgeschützte Furcht auf das für ihn selbst günstige Gelände und zum Kampfe auf dieser Seite des Tales vor seinem Lager herüberlocken könne; andernfalls wollte er wenigstens das Gelände so weit erkunden, daß er mit geringerer Gefahr Tal und Bach durchqueren konnte. (4) Bei Tagesanbruch rückte die feindliche Reiterei gegen Caesars Lager vor und ließ sich mit unseren Reitern in einen Kampf ein. (5) Caesar nahm diese absichtlich ins Lager zurück. Gleichzeitig befahl er, den Lagerwall auf allen Seiten zu erhöhen und die Tore zu verammeln. Dabei sollten alle möglichst viel hin und her laufen und so tun, als ob sie Angst hätten.

51. Alles dies verleitete die Feinde wirklich, herüberzukommen und sich auf ungünstigem Gelände zur Schlacht zu ordnen. (2) Als dann unsere Leute vollends noch vom Walle zurückgenommen wurden, kamen die Gallier näher heran und schossen von allen Seiten ins Lager. (3) Darauf ließen sie durch Herolde, die sie herumschickten, ausrufen; Wollte jemand, Gallier oder Römer, noch vor der dritten Stunde (9 Uhr) zu ihnen übergehen, könne er es ohne Gefahr tun; danach sei es nicht mehr möglich. (4) Und so wenig Angst hatten die Feinde vor uns, daß die einen sich da-

ran machten, mit bloßer Hand den Wall einzureißen, die anderen den Graben zuzuschütten; denn durch die Tore glaubten sie nicht eindringen zu können, weil diese, wenn auch nur zum Schein, mit einer einfachen Schicht von Rasenstücken zugebaut waren. (5) Da ließ Caesar aus allen Toren einen Ausfall machen, schickte die Reiterei vor und warf die Feinde so rasch in die Flucht, daß auch nicht ein einziger haltmachte, um zu kämpfen. Eine große Zahl wurde niedergehauen, und die anderen alle mußten die Waffen wegwerfen.

52. Gegen eine weitere Verfolgung hatte Caesar Bedenken, weil ihn Wälder und Sümpfe von den Feinden trennten und diesen daher voraussichtlich auch nicht der geringste Schaden zuzufügen war. Ohne auch nur einen Mann verloren zu haben, traf er noch an demselben Tage bei Cicero ein. (2) Die Türme, die der Feind errichtet hatte, seine Sturmdächer und Verschanzungen erregten Caesars Bewunderung. Als die Legion angetreten war, mußte er feststellen, daß von denen, die noch am Leben waren, mehr als jeder zehnte Mann verwundet war. (3) Aus alledem konnte er sich ein Urteil darüber bilden, unter welcher Gefahr und mit welcher Tapferkeit die Leute Dienst getan hatten. (4) Er sprach daher Cicero für seine Leistung sowie den Mannschaften seine Anerkennung aus; dann zeichnete er die einzelnen Zenturionen und Militärtribunen, die nach Ciceros Zeugnis ganz besonderen Mannesmut bewiesen hatten, durch persönliche Ansprachen aus. Über des Sabinus und Cotta Mißgeschick erfuhr er Genaueres durch die Gefangenen. (5) Tags darauf berichtete Caesar in einer Heeresversammlung über den ganzen Hergang; er tröstete die Soldaten und sprach ihnen Mut zu. (6) Wenn an dem Verlust, den man erlitten habe, so führte er aus, einzig und allein die Unbesonnenheit des einen Legaten schuld sei, so müsse man diesen Verlust schon deshalb mit größerer Gelassenheit ertragen, weil durch die Gnade der unsterblichen Götter und durch ihre, der Soldaten, Tapferkeit die Scharte wieder ausgewetzt sei. Der Feind habe also ebensowenig Ursache, lange zu frohlocken, wie sie, allzu lange niedergeschlagen zu sein.

53. Unterdessen gelangte die Kunde von Caesars Sieg unglaublich rasch durchs Land der Treverer zu Labienus. Obgleich dessen Winterlager von dem Ciceros etwa sechzig Meilen (90 km) entfernt und Caesar hier erst nach der neunten Stunde (15 Uhr) eingetroffen war, erhob sich noch vor Mitternacht an den Lagertoren ein Geschrei, durch das die Remer dem Labienus den Sieg Caesars mitteilen und dazu Glück wünschen wollten. (2) Als diese Nachricht auch zu den Treverern kam, machte sich Indutiomarus, der für den folgenden Tag einen Sturm aufs Lager des Labienus angesetzt hatte, in der Nacht noch auf und davon und führte all seine Streitkräfte ins Land der Treverer zurück. (3) Caesar entsandte Fabius mit seiner Legion wieder ins Winterlager, während er selbst mit seinen drei Legionen in der Umgebung von Samarobriva (Amiens) zu überwintern beschloß; denn wegen der großen Unruhen, die in Gallien ausgebrochen waren, wollte er den ganzen Winter über beim Heere bleiben. (4) Auf die Nachricht von dem Mißgeschick und dem Tode des Sabinus berieten sich nämlich fast sämtliche Stämme Galliens über einen neuen Krieg. Sie schickten nach allen Seiten Boten und Gesandtschaften und suchten zu erkunden, was die anderen zu tun gedächten und wer zuerst losschlagen sollte; auch hielten sie nächtlicherweile an einsamen Orten Versammlungen ab. (5) Und im ganzen Winter verging fast kein Tag, der Caesar nicht irgendeine Besorgnis gebracht und an dem er nicht irgendeine Nachricht von Aufstandsplänen der Gallier erhalten hätte. (6) So meldete ihm unter anderem der Quästor Lucius Roscius, der Befehlshaber der dreizehnten Legion, daß starke gallische Streitkräfte der sogenannten aremorischen Stämme zum Angriff auf ihn, Roscius, zusammengezogen gewesen seien; nur noch acht Meilen (12 km) hätten sie von seinem Lager entfernt gestanden, aber auf die Nachricht von Caesars Sieg seien sie fluchtähnlich wieder abgezogen.

54. Caesar verstand es jedoch, in einem großen Teile Galliens die Ruhe aufrechtzuerhalten, indem er die Fürsten eines jeden Stammes, die er zu sich entbot, bald durch die

Versicherung, er wisse über die Vorgänge Bescheid, einschüchterte, bald aber auch ihnen gut zuredete. (2) Die Senonen indes, ein besonders starker und in Gallien einflußreicher Stamm, machten eine Ausnahme. Caesar hatte bei ihnen Cavarinus als König eingesetzt, dessen Bruder Moritasgus bei Caesars Ankunft in Gallien über die Senonen geherrscht hatte, wie auch schon seine Vorfahren den Königsthron innegehabt hatten. Diesen Cavarinus hatten die Senonen auf Stammesbeschluß zu töten beabsichtigt; der hatte es jedoch erfahren und war geflohen. Da hatten sie ihn bis zur Landesgrenze verfolgt, hatten ihn abgesetzt und aus der Heimat vertrieben. (3) Dann hatten sie Gesandte an Caesar geschickt, um sich zu rechtfertigen. Als dieser aber befahl, daß ihr ganzer Rat vor ihm zu erscheinen habe, gehorchten sie nicht. (4) Die Tatsache, daß sich wirklich einige gefunden hatten, die als erste feindlich aufgetreten waren, machte einen solchen Eindruck auf die Barbaren und bewirkte einen solchen Umschwung der allgemeinen Stimmung, daß uns fast jeder Stamm verdächtig war. Nur die Häduer und Remer²⁴⁵ erweckten keinen Argwohn. Beide Stämme behandelte Caesar jederzeit mit besonderer Achtung, jene zum Danke für ihre langjährige und beständige Treue gegen das römische Volk, diese zum Danke für ihre unlängst im Gallischen Kriege geleisteten Dienste. (5) Über diese Lage in Gallien braucht man sich wohl nicht sonderlich zu wundern, teils aus mehreren anderen Gründen,²⁴⁶ besonders aber, weil diejenigen, die sich durch kriegerische Tüchtigkeit vor allen Völkern hervortaten, sehr schwer darunter litten, von diesem Ruhme so viel eingebüßt zu haben, daß sie sich vom römischen Volke befehlen lassen sollten.

55. Die Treverer aber und Indutiomarus schickten den ganzen Winter hindurch Gesandte über Gesandte aufs rechte Rheinufer, wiegelten die Stämme dort auf, versprachen ihnen Geldsummen und erzählten, ein großer Teil unseres Heeres sei vernichtet und nur ein ganz geringer Rest noch übrig. (2) Trotzdem gelang es nicht, die Germanen zum Übergang über den Rhein zu überreden. Zweimal, so sagten diese, hätten sie den Versuch gemacht, im Feldzuge Ariovists und beim Übergang der Tenkterer; sie hätten keine Lust, das Glück noch weiter auf die Probe zu stellen.

(3) Sah sich nun auch Indutiomarus in dieser Hoffnung getäuscht, so zog er nichtsdestoweniger Truppen zusammen, übte sie ein, kaufte von den Nachbarn Pferde und lockte Landesflüchtige und Verurteilte aus ganz Gallien durch hohes Handgeld an sich. (4) Und schon hatte er sich dadurch in Gallien ein solches Ansehen erworben, daß von überallher Gesandtschaften bei ihm eintrafen und sich im Namen ihrer Stämme oder auch einzelner um seine Gunst und Freundschaft bewarben.

56. So merkte er denn, daß man aus freien Stücken zu ihm kam, daß ferner einerseits die Senonen und Karnuten ihr böses Gewissen zum Aufstand trieb und daß andererseits die Nervier und Aduatuker zum Kriege gegen Rom rüsteten und daß es ihm nicht an Freiwilligen fehlen werde, wenn er nur erst einmal die Grenzen seines Landes überschreite. Da sagte er einen bewaffneten Landtag an. (2) Das bedeutet nach gallischer Sitte den Anfang eines Krieges. Nach einem allgemeingültigen Volksbeschluß finden sich, so ist es Brauch, auf dem Landtage alle Erwachsenen bewaffnet ein; wer zuletzt kommt, wird unter allen nur möglichen Martern hingerichtet. (3) Auf diesem Landtage nun erklärte Indutiomarus den Cingetorix, das Haupt der Gegenpartei und seinen Schwiegersohn, der sich, wie oben erwähnt, unter Caesars Schutz gestellt hatte, zum Landesverräter und ließ seine Güter einziehen. (4) Danach teilte er der Versammlung mit, daß ihn die Senonen, Karnuten und mehrere andere Stämme Galliens zu Hilfe gerufen hätten. (5) Zu diesen werde er durch das Land der Remer ziehen und dabei deren Felder verwüsten; zuvor aber wolle er noch das Lager des Labienus angreifen. Hierauf traf er noch die nötigen Anordnungen.

57. Labienus, der in seinem durch Natur und Kunst überaus festen Lager blieb und deshalb für sich und seine Leute nichts zu befürchten hatte, war darauf bedacht, sich keine Gelegenheit zu einem glücklichen Handstreich entgehen zu lassen. (2) Sobald er daher durch Cingetorix und dessen Verwandte von der Rede des Indutiomarus auf jenem Landtage Kunde erhielt, schickte er zu den Nachbarstämmen Boten und entbot so von allen Seiten Reiterei auf einen bestimmten Tag zu sich. (3) In der Zwischenzeit schwärmte Indutiomarus fast Tag für Tag mit seiner gesamten Reiterei

dicht vor dem Lager des Labienus, bald, um dessen Lage zu erkunden, bald, um eine Unterredung mit Labienus zu verlangen oder um ihn einzuschüchtern; dabei schleuderten die Reiter in der Regel sämtlich ihre Spieße ins Lager.

(4) Labienus behielt seine Mannschaften im Lager und suchte auf alle mögliche Weise den Feind in der Annahme, daß er sich fürchte, zu bestärken.²⁴⁷

58. So wurde denn Indutiomarus täglich dreister und wagte sich immer näher ans Lager heran. Da ließ Labienus alle Reiter, die er von den Nachbarstämmen aufgeboden hatte, in ein und derselben Nacht ins Lager einrücken und hielt sie unter so strenger Bewachung, daß die Sache unmöglich verraten werden oder daß Kunde davon zu den Treverern gelangen konnte. (2) Wie er es Tag für Tag gewohnt war, kam Indutiomarus unterdes ans Lager heran und brachte daselbst einen großen Teil des Tages zu. Seine Reiter schossen und forderten unter lauten Schmähungen unsere Leute zum Kampfe heraus. (3) Doch antworteten diese nicht. Da ritten die Feinde, sobald sie es für richtig hielten, gegen Abend ohne jede Ordnung zurück. (4) Jetzt ließ Labienus plötzlich seine gesamte Reiterei aus zwei Toren einen Ausfall machen. In der, wie er später sah, richtigen Annahme, der Feind werde voller Schrecken die Flucht ergreifen, gab er den ausdrücklichen Befehl, sich einzig und allein auf Indutiomarus zu stürzen; niemand solle einen anderen verwunden, ehe er nicht sehe, daß Indutiomarus tot sei. Dieser sollte nämlich nicht dadurch, daß man sich mit den anderen aufhielt, Zeit zur Flucht gewinnen. (5) Denen, die ihn töten würden, versprach Labienus hohe Belohnung; zur Unterstützung der Reiterei ließ er Kohorten nachrücken. (6) Der Erfolg erwies den Plan des Labienus als richtig. Da sich alle nur auf einen stürzten, konnte man Indutiomarus gerade noch in der Furt eines Flusses stellen. Man hieb ihn nieder und brachte seinen Kopf ins Lager. Auf ihrem Rückwege töteten die Reiter dann noch, wessen sie habhaft werden konnten. (7) Auf die Kunde hiervon liefen die bereits versammelten Streitkräfte der Eburonen und Nervier wieder auseinander, und Caesar hatte nunmehr etwas mehr Ruhe in Gallien.

DIE EREIGNISSE DES JAHRES 53 v. u. Z.

- I. Die Kämpfe in Nordgallien (Kap. 1–8)
- II. Caesars zweiter Rheinübergang (Kap. 9 und 10)
- III. Die Gallier und Germanen (Kap. 11–28)
- IV. Der Rachezug gegen Ambiorix und die Eburonen (Kap. 29–44)